

Predigt am 08.12.2013 (Hochfest der Immaculata - Mariä Erwählung): Eph 1,3-6.11-12
Maria in den Trümmern



Quelle: Wikimedia

I. Nicht weit vom Kölner Dom entfernt befindet sich eine kleine moderne Kapelle, die immer wieder von stillen Betern aufgesucht wird – und mittlerweile in das Ensemble des neuen, vielfach gerühmten „Museum Kolumba“ integriert ist. Früher stand an dieser Stelle eine ursprünglich alte romanische dann spätgotische, der Hl. Kolumba geweihte Kirche. Sie sank im 2. Weltkrieg bei einem der furchtbaren Bombenangriffe mit den umliegenden Häusern in Schutt und Asche. Aus den Trümmern aber ragte einsam ein Steinpfeiler heraus, an dem eine schöne gotische Madonna mit dem Jesuskind hing – völlig unversehrt. Ruß- und Qualmspuren sind auch heute noch an der Statue erkennbar. Wie ein Hoffnungszeichen inmitten ihres Elends und ihrer Not, ihrer Angst und Ausweglosigkeit erschien den Menschen diese Madonna mit Kind. Und so gab man ihr bald den Namen „*Maria in den Trümmern*“. Diesen Namen trägt bis heute diese Kapelle – wie eine steingewordene Erinnerung und Mahnung:

„*Maria in den Trümmern*“ – sicher einer der merkwürdigsten Namen, die je eine Maria geweihte Gebetsstätte erhalten hat. Aber passt dieser Name nicht sehr gut zum heutigen „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“? Das seltsame Wort „Unbefleckte Empfängnis“ ist eine höchst missverständliche, geradezu anrühliche Übersetzung des lateinischen Wortes „Immaculata Conceptio“! Wir hören die Fremdwörter „Konzeption“ und „Konzept“ heraus. Inmitten menschlicher Trümmer und Ruinen, von Schuld und Scheitern, von Verlorenheit und Verkommenheit ist Maria das makellose Konzept Gottes vom Menschen; schöpferischer Gedanke und Entwurf, wie Gott sich den Menschen gedacht und gewünscht hat: „...*erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott..., bestimmt, seine Söhne und Töchter zu werden durch Jesus Christus und zu ihm zu*

gelangen nach seinem gnädigen Willen, zum Lob seiner herrlichen Gnade“ – wie wir in der Lesung vernommen haben. (Nach: Udo Körner „**Nicht zu vergessen**“, Regensburg 1998)

An Maria lesen wir ab, dass all dies niemals die Folge von Leistung und Anstrengung sein kann, vielmehr reine, ungeschuldete, „*herrliche*“ Gnade ist. Gott hat Maria – wie die Kirche lehrt – vom Anfang ihres Daseins an herausgehalten aus dem Teufelskreis von Bosheit und Sünde, weil er „Großes an ihr“ tun wollte, wie es der Evangelist Lukas im „Magnifikat“ Maria in den Mund legt.

Gott liebt den Menschen. Er will sein Glück und sein Heil. Darum gibt er seinen Sohn in diese Welt und zeigt uns, dass die Liebe stärker ist als Hass und Tod, und die Gnade mächtiger als alle Schuld; dass wir Menschen Gesegnete und Berufene sind, nicht Verworfenen und Verdammten; zur Seligkeit geschaffen, nicht zum Untergang! Maria wird so für uns zum anschaulichen Beispiel, was Gottes Gnade vermag: In den Trümmern der Menschheit baut er sich in dieser Frau seine göttliche Wohnung. Dieses Privileg Marias kommt uns zugute, da der Menschheit aus ihr der Retter, der Erlöser geboren wurde.

II. Wenn wir einmal nachschauen, wo im NT der Name „Maria“ zum ersten Mal auftaucht, machen wir eine bemerkenswerte Entdeckung: Am Ende des Stammbaums Jesu, in dem Mt eine Reihe von dreimal 14 Generationen mit uns mehr oder weniger bekannten Namen aufführt, heißt es: *„Jakob war der Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, welcher der Christus (Messias) genannt wird.“* (Mt 1,16) Da in solchen Geschlechter-Registern üblicherweise nur Männer genannt wurden, erstaunt es umso mehr, dass hier vier Frauennamen auftauchen: Tamar, Rahab, Rut und „die Frau des Urija“. Und noch erstaunlicher: Diese Frauen sind kaum rühmenswerte, eher „unrühmliche“ Frauen, die wenig vorbildhaft waren. Tamar trieb Blutschande mit ihrem Schwiegervater, Rahab war eine Dirne, Rut eine Heidin, und Batseba, die Frau des Urija, ließ sich von David verführen und beging Ehebruch mit ihm. Also: Kaum Glanz und Tugend, dafür Schwäche und Laster. Doch genau darauf scheint der Evangelist hinaus zu wollen: Die Geschichte des von Gott erwählten Volkes Israel ist nicht nur eine Geschichte von Würde und Größe, sondern auf weite Strecken eine Geschichte von Schuld und Versagen. Mit Maria hat Gott einen neuen Anfang gemacht: Inmitten der heillosen Trümmer und Bruchstücke, die menschliche Schuld hinterlassen haben, beginnt er neu mit dieser Frau *„voll der Gnaden“*, wie sie der Engel Gabriel bei der Verkündigung anspricht. Gott selbst musste sich in der Folge der Generationen einen Raum schaffen, in dem ein Mensch groß werden konnte, der vom Augenblick seiner Empfängnis an frei war vom Verhängnis unserer unbewältigten Geschichte. Maria: Ein Mensch, der sich dank dieser besonderen Gnade Gottes immer über sich freuen konnte und niemals über sich erschrecken musste. Ein Mensch, in dem das Heil bei uns schon eine Heimat hat: **Maria, das Urbild der Kirche, das unverdorbene Konzept Gottes, der wunderbare Entwurf eines Menschen, wie Gott sich einen jeden von uns gedacht hat.**

„Du bist voll der Gnaden“ – Das also ist der Grund, warum die Kirche am heutigen Festtag das Evangelium von der Verkündigung des Engels an Maria lesen lässt. Sie sieht hier bereits jenes Geheimnis der „Immaculata“ angesprochen: dass Gott mit Maria den Ursprung einer neuen Menschheit gelegt hat, die mit der Geburt ihres Kindes begann. Alle, die sich zu Jesus Christus bekennen und in der Taufe – in ähnlicher Weise wie Maria – von der Erbschuld befreit worden sind, sollen diese Gnade Gottes preisen und in ihrem Leben zum Vorschein bringen. Die Gnade Gottes umfängt uns in diesem Bemühen, ein wahrhaft christliches Leben zu führen.

III. Wir haben bereits vom Volk Israel gesprochen und singen so gerne das Adventslied: *„Freu dich o Israel, bald kommt, bald kommt Immanuel“*.¹ Ob wir uns noch darüber wundern? Wir sind doch die christliche Kirche und nicht das Volk Israel! Es gibt ein dazu aufschlussreiches Buch der Theologen **Gerhard Lohfink und Ludwig Wiemer** mit dem bezeichnenden Titel **„Maria nicht ohne Israel – Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis“** (Herder-Verlag, Freiburg 2008) Dort heißt es im Vorwort:

„Maria steht für die Herkunft des Christentums aus Israel und für die wahre Gestalt der Kirche. In ihr begegnet uns wie in einer kostbaren Ikone ein ganz von der Sünde erlöstes Mädchen, eine Braut und Mutter – lange vor dem Jahrhundert der (Emanzipation) der Frau... Weiter heißt es: „Leider sind noch heute die Altlasten des theologischen Antijudaismus unserer Vorfahren in der Welt und in der Kirche zu spüren; Jahrhunderte lang wohnten Marienverehrung und Antijudaismus allzu dicht beieinander. Was für ein Widerspruch!:: Ausgerechnet bei der Verehrung der ‚Unbefleckten Empfängnis‘ wurde die Mit-Aussage über die Würde des Judentums vergessen und verdrängt.“

Tatsächlich und in Wahrheit ist die Grundlage der kirchlichen Aussagen über Marias Ursprung in Gottes gnadenhafter Erwählung die erregende, in der Welt einmalige Geschichte des auserwählten Volkes Israel (wobei wir freilich unterscheiden zwischen Israel als Gottesvolk und dem heutigen Staat Israel). Nur auf dieser Basis der Erwählung des kleinen Volkes Israel zu Gottes großem heiligem Volk konnte letztlich die Menschwerdung des Gottessohnes aus Maria erkannt und formuliert werden. Die beiden Autoren des genannten Buches schreiben wörtlich:

„Wir hoffen, dass unser Buch mithilft zu der Erkenntnis, in welchem Maße uns aus Israel das Heil gekommen ist – und dass Maria in der Geschichte Gottes mit seinem (auserwählten) Volk nicht die einsam in sich stehende Ausnahme ist, sondern vielmehr die Vollendung dessen, was sich im Volk der Juden in Jahrhunderten auf Jesus von Nazareth hin angebahnt hat.“

IV. Die letzten Päpste sprachen gerne von Maria als der „Mutter der Kirche“. Wenn aber Maria das *„Inbild des wahren Israel“* ist, dann ist Israel auch so etwas wie die Mutter der Kirche. **Die Kirche verdankt Israel die wahre Gotteserkenntnis.** Alle Mariendogmen führen über Maria

und Jesus Christus zur „Wurzel Jesse“, zur Wurzel Israel, von der schon der Apostel Paulus zur jungen Kirche sagen konnte: *„Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich.“* (Röm 11,18)

Maria als Mutter des Messias/Christus bildet gewissermaßen die Brücke zwischen AT und NT. Maria ist *„das Realsymbol für die alttestamentliche Vorgeschichte Jesu“* für den Zusammenhang von Synagoge und Kirche als der einen Braut Gottes. Maria hat die Berufung Israels zur Heiligkeit ganz und vollkommen gelebt; sie verkörpert Israels *„heiligen Rest“*, von dem die Propheten gesprochen haben – und wurde so zum „Urbild der Kirche“, wie sie das II. Vatikanische Konzil bezeichnet hat.

In einer herrlichen, neuen, von Rom approbierten Marien-Präfation für den Advent heißt es:

„Allmächtiger, ewiger Gott: Durch deine Fügung ist die selige Jungfrau Maria Höhepunkt der Geschichte Israels und Anfang der Kirche. So sollen alle Völker erkennen, dass aus Israel das Heil kommt, und deine neue Familie aus dem auserwählten Stamme hervorgeht. Als Mensch ist Maria eine Tochter Adams; frei von jeder Sünde, wendet sie Evas Schuld zum Guten. Als Glaubende ist sie eine Tochter Abrahams: sie empfing ihren Sohn im Glauben. Wie ein Reis sprosst sie aus der Wurzel Jesse (Isais); wie eine Blüte ging aus ihr hervor unser Herr Jesus Christus.“

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg

www.se-nord-hd.de

Foto: <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:St-Kolumba-K%C3%B6ln-Madonna-um-1460-80.JPG>